



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Die diplomatische Vorgeschichte der deutschen Erhebung
im Jahre 1813. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nicht selten aber auch obſcön iſt. Solche Wahrzeichen ſind ohne Zweifel ganz wie die mißgeſtalteten Zwerge, die Gorgonengeſichter und die mit Flügeln, Füßen und Geſichtern ausgeſtatteten Phallen der römischen Alterthümer an Thoren, Gotteshäuſern, Brücken und Thürmen lediglich zu dem Zwecke angebracht geweſen, den Zauber des böſen Blickes hinwegzuſchrecken oder fortzuſcherzen.

Die diplomatiſche Vorgeshichte der deutſchen Erhebung im Jahre 1813.

Von Otto Kaemmel.

2.

Die Einleitung zum preußiſch-ruffiſchen Bündniß war getroffen. Noch aber galt es, dieſe Napoleon gegenüber nicht nur zu verheimlichen, ſondern auch das Verhalten der Regierung gegen York ihm als durchaus korrekt darzuſtellen, zugleich aber auch eben dieſe — ſcheinbar kaſſirte — Konvention zu einem Drucke auf Frankreich zu benutzen. Das Erſte hatte der am 12. Januar in Paris eingetroffene General Krufemark zu beſorgen, der wirklich glaubte, was er ſagte, weil er in die innerſten Geheimniſſe nicht eingeweiht war; das zweite wurde dem Fürſten Hagfeldt, dem erklärteſten Anhänger der franzöſiſchen Allianz überlaſſen, welcher am 12. Berlin verließ, am 21. Paris erreichte. Als der erſtere in Paris durch die Zeitungen von der Konvention von Tauroggen erfuhr, eilte er ſofort zum Herzog von Vaſſano, dann, am 15., hatte er Audienz beim Kaiſer. Indem er dieſem den Brief ſeines Königs übergab, ſuchte er Yorks Handlungsweiſe aus ſeiner militäriſchen Zwangslage zu rechtfertigen. Napoleon war gemäßigter, als zu erwarten ſtand, er meinte nur nachdenklich: „Das wird dem ruffiſchen Kabinett den Kopf ſchwindeln machen. Yorks Abfall iſt ein großes politiſches Ereigniß. Wir ſtehen vielleicht am Vorabend großer Ereignisse. Es iſt ein Sturm, durch den wir hindurch müſſen.“ Er hoffte, wenn man in Deutſchland nur erſt die Koſaken ſelbſt kennen lerne, werde ſich der „ſchlechte öffentliche Geiſt“ daſelbſt ſchon beſſern. Selbſt für den Fall einer allgemeinen Erhebung, die Krufemark ihm als wahrſcheinlich bezeichnete, meinte er nichts fürchten zu müſſen, dann wollte er hinter dem Rheine die Ereignisse abwarten. Er hielt aber doch den Zuſatz für nöthig, nur durch feſten Anſchluß an Frankreich könne Preußen wieder

zu einer politischen Existenz gelangen, er brauche es als Bollwerk gegen Rußland; ja er deutete an, daß er unter Umständen bereit sei, Westfalen und ein Stück von Warschau an Preußen zu geben. Für die finanziellen Forderungen Preußens war der Kaiser auch jetzt natürlich taub, er verwies den Gesandten dafür an Bassano^{*)}. Fürst Hatzfeldt konnte daran anknüpfen. Vom Kaiser in der schmeichelhaftesten Weise empfangen (29. Januar), betonte er doch dessen Forderungen gegenüber (Erneuerung des Kontingents, Abberufung des preussischen Gesandten aus Stockholm, keine Sonderverhandlungen mit Rußland), indem er nur die Gewährung der zweiten zugestand, die dritte nachdrücklichst als gänzlich ungegründet zurückwies^{**)}: das Land sei so erschöpft, daß neue Forderungen es zum Aufstande treiben würden, die Erbitterung ungeheurer, Deutschland in tiefster Erregung. Wenn Napoleon nicht wenigstens siebenundzwanzig bis dreißig Millionen Francs zurückzahle, so sei Preußen nicht im Stande, bei dem französischen Systeme zu bleiben.^{***)} Man sollte meinen, Napoleon habe bei diesen ernststen Vorstellungen eines aufrichtigen Anhängers seiner Politik nachdenklich, nachgiebig werden müssen; aber er meinte, die beginnende Empörung noch niederzwingen zu können mit seinem Genie und seinen Legionen: kurz darauf wies er den Vicekönig Eugen, der an Murats Stelle das Kommando übernommen, an, für die preussischen von Franzosen besetzten Festungen alles Nothwendige im Umkreise zu requiriren, und traf Anordnungen, seine Corps zwischen Elbe und Oder zu konzentriren; er selbst wollte nach Spandau gehen; Alles offenbar zur Erneuerung seines russischen Feldzuges†).

Auf sein offizielles Verhältniß zu Preußen hat also die Konvention Yorks keinen Einfluß geübt, über die wahren Absichten der königl. Regierung ließ er sich täuschen. Ging ja doch auch das begonnene Doppelspiel seinen Gang. Auf St. Marssans Drängen wurden noch am 19. Januar die Befehle gegen York in den Berliner Zeitungen publizirt, ein Brief des Vicekönigs an Kleist zur Beförderung übernommen. Gleichzeitig freilich ging Major v. Thile an York ab mit offiziiellen Nachrichten über die Absichten der Regierung; ihm gegenüber also behandelte man jene Maßregeln als gar nicht verfügt††). Inzwischen freilich nahmen die Verhältnisse in der unmittelbaren Umgebung des Königs beinahe den Charakter einer feindseligen Spannung an durch die allgemein geglaubte Kunde, Augereau beabsichtige, sich der Person des Monarchen

*) Dunder 475 f. Duden 85. 89 ff. Häußer 51 f.

**) In gutem Glauben, denn er wußte von nichts. Gerade in der Auswahl seiner Vertreter hat damals Hardenberg großes Geschick bewiesen.

***) Dunder 478 f. Duden 94 ff.

†) Dunder 479 ff.

††) Dunder 483.

zu bemächtigen. Noch am Abend des 17. Januar war deshalb der Staatskanzler nach Potsdam geeilt, um den König zur sofortigen Abreise zu bestimmen; die Potsdamer Garnison rückte aus wie zur Feldübung vor dem Herzog von Koburg, erhielt aber scharfe Patronen; das Leibregiment bekam Ordre zum Ausmarsch; in Berlin selbst war die Aufregung außerordentlich; man hat daran gedacht, die Bevölkerung durch die Sturmglöken zu den Waffen zu rufen. Inwieweit die Sache von den Franzosen wirklich beabsichtigt gewesen, ist nicht ganz klar; jedenfalls thaten sie nichts, vielleicht, weil Augereau mit Grenier nicht einverstanden war*). Mittlerweile traf am 18. Januar ein Brief des Zaren an den König ein, welcher die früheren Zusicherungen aufs nachdrücklichste wiederholte (datirt Wilna 6. Januar**)); und am 20. Morgens erschien Major v. Nagmer nach mühseliger Reise in Potsdam, um persönlich seinen Bericht zu erstatten***). Dies entschied; der König beschloß seine Abreise nach Schlesien für den 22. Januar. Was am 21. von Wien her durch Knesefbeck gemeldet wurde, konnte diesen Beschluß nur rechtfertigen. Denn in einem langen, von Metternich mit manchen Randbemerkungen versehenen Berichte (vom 14.) meldete der Gesandte: Da Oesterreich in einer ganz andern Lage sei, als Preußen, und die Vermittelung des Friedens bereits angeboten habe, so müsse es sich fürs erste mit langsamen Rüstungen und mit Zuwarten begnügen, wünsche aber, daß der König nach Schlesien gehe und Schlesien für neutral erkläre (also es den Franzosen schließe), und habe nichts einzuwenden, wenn Preußen sich an Rußland anschließe.†) So war man Oesterreichs Zustimmung gewiß, so reservirt sie klang, aber Preußen mußte allein vorwärts, im Vertrauen auf die Zusicherungen Kaiser Alexanders.

Es konnte keinem verborgen bleiben: die Abreise des Königs nach Schlesien, so harmlos sie ausah, war der erste ernste Schritt von Frankreich hinweg, Rußland entgegen. In tieffster Bewegung hat damals der König den Kronprinzen noch einsegnen lassen, und jedem sprach der junge Fürst aus dem Herzen, als er sagte: „Ich glaube an den, der zum Uebermuthes spricht: bis hierher und nicht weiter.“††) Ueber Beeskow, Sagan, Haynau ging die Reise; am 25. Januar zog der König im jubelnden Breslau ein.†††) Er war in Sicherheit und frei, und jeder verstand, was das bedeuete.

Gardenberg hatte noch am 22. Abends bei Tafel den französischen Staatsmännern und Generalen mit harmlosester Miene Mittheilung von der Abreise

*) Hardenberg-Ranke IV. 352 f. Duden 133 N. 1.

**) Dunder 481 f.

***) a. a. O. Nagmer 102. 94.

†) Duden 137 ff.

††) Hardenberg-Ranke IV, 385.

†††) Nagmer 105.

gemacht, auf die schon Saxfeldt Napoleon vorbereitet hatte; er selbst folgte dem Monarchen wenige Tage später mit St. Marfan; eine Regierungskommission unter Graf v. d. Goltz blieb zurück. *) Schon am 26. entwickelte der König ihm den Plan zum Systemwechsel: da die russische Armee von etwa hundert tausend Mann **) erst Anfang Februar an der Weichsel stehen könne, und die preußischen Rüstungen erst Mitte desselben Monats vollendet sein würden, so müsse man vor allem noch ein paar Wochen Zeit gewinnen und deshalb Verhandlungen mit Frankreich eröffnen, ihm vorschlagen, daß Preußen sich verpflichte, die Russen an der Ueberschreitung der Weichsel zu verhindern, um den Ausgang der österreichischen Friedensvermittlungen abzuwarten, unter der Bedingung, daß die Franzosen das preußische Gebiet vollständig räumten. Werde Preußen damit zurückgewiesen oder gingen die Ereignisse zu rasch, dann müsse es sofort an Rußland sich anschließen. ***)

In denselben Wochen war Metternich beschäftigt, Oesterreich langsam aus den Fesseln des französischen Bündnisses zu lösen, ohne doch den Bruch herbeizuführen; seine „mobilité“ wollte er wiedergewinnen. Deshalb galt es vor allem, das Schwarzenbergische Corps von den Franzosen zu trennen. Was York auf eigne Faust, ohne den Befehl des Königs gethan, das sollte der österreichische General auf direkte Weisung seines Kabinetts thun. Von Wien her wies man ihn an, auf Krakau zu weichen und Stillstand mit den Russen zu schließen; auch etwaige französische Befehle denen aus Wien unterzuordnen. Indem Schwarzenberg dies ausführte, gab er den Rest des Herzogthums Warschau den Russen zurück, öffnete ihnen den Weg nach der Oder. †) General Bubna erhielt den heikeln Auftrag, diesen unverhüllten Abfall Oesterreichs Napoleon gegenüber zu vertreten, indem er ihm vorstelle, bei dem raschen Vordringen der Russen und der gewaltigen Aufregung, die Yorks Konvention hervorgerufen, sei es unmöglich, noch länger „ein österreichisches Heer für eine fremde Sache in fremden Sold zu stellen.“ Zugleich hatte er zwei Schreiben Kaiser Franz I. an Napoleon zu übergeben. Graf Bubna entledigte sich seines Auftrages in geschicktester Weise. In der Audienz, welche ihm der Kaiser am Abend des 3. Februar gewährte, übergab er ihm zunächst den ersten Brief seines Herrn (vom 23. Januar), der sich lebhaft über das beinahe drohende Schreiben Napoleons vom 7. Januar beklagte und hervorhob, für den Frieden, den allein es wolle, thue Oesterreich mehr, als seine Vertragspflicht fordere,

*) Dunder 484.

**) So hoch — viel zu hoch — hatte Kaiser Alexander Nakmer die Zahl seiner Truppen angegeben, Nakmer 100.

***) Dunder 485 f.

†) Dunder 99.

indem es durch Aufstellung von hunderttausend Mann den Russen Halt gebiete. Der Kaiser, sichtlich betroffen, ließ sich darauf das Konzept jenes Schreibens bringen, ging es mit Bubna durch und kritisierte es selbst unbarmherzig; seine historische Auseinandersetzung über die Gründe der russischen Katastrophe nannte er ein „Geschwäk“ (verbiage), die prahlerische Aufzählung seiner Streitkräfte für 1813 eine „Dummheit“ (sottise); er war in fast „bußfertiger“ Stimmung. Da zog Bubna den zweiten Brief seines Herrn hervor: er meldete kurz den auf direkten Befehl erfolgten Rückzug Schwarzenbergs nach Krakau und motivierte ihn mit der Niederlegung des Kommandos seitens König Murats. Hastig griff Napoleon nach dem Briefe und den beiliegenden Ordres; dann fuhr er auf: „Das ist ein schlechter Streich; es ist gegen den Vertrag, das ist der erste Schritt zum Abfall. Sie haben das System gewechselt; die Hoffnung auf Frieden ist dahin.“ Das Hilfscorps sei ihm ganz nutzlos, wenn es nicht ihm unbedingt zur Verfügung stehe: die Weichsellinie sei nun ohnehin verloren. In großer Erregung, ja Bestürzung entließ er den Gesandten. Wochte er dann auch die ganze Sache scheinbar ignoriren, er vergaß nie diesen Freundschaftsdienst seines Schwiegervaters, der das selber befohl, was König Friedrich Wilhelm an seinem General als ein Verbrechen hatte ahnden müssen.*)

Preußen und Oesterreich hatten ihre Seeresfolge eingestellt, aber wie in dieser Beziehung das letztere dem ersteren erst nach Monatsfrist nachfolgte, so blieb es auch im übrigen stets einen Schritt hinter Preußen zurück und überließ es ihm, allein mit Rußland abzuschließen. Denn darauf lief die Schlußantwort hinaus, die nach längeren Bemühungen W. v. Humboldt und Knefebeck in Wien empfangen auf die beiden Fragen: Wird Oesterreich den Uebertritt Preußens zu Rußland mit günstigen Augen betrachten? und kann in diesem Falle Preußen seiner Neutralität sicher sein? Dem gegenüber versicherte Kaiser Franz in einem Schreiben an den König: ein Wechsel in der politischen Haltung Preußens ändere nichts an seinem Verhältniß zu Oesterreich; Metternich aber führte in einer Note vom 30. Januar aus: Napoleon habe seine Vermittlung angenommen, also könne Oesterreich sich jetzt nicht gegen ihn erklären, aber seine Interessen seien mit den preußischen so übereinstimmend, daß ein Wechsel in der politischen Haltung das Verhältniß weder zerstören noch beeinträchtigen könne.**)

In ähnlichem Sinne hatte sich Freiherr v. Wessenberg in London zu erklären, die österreichische Vermittelung auch hier anzubieten***); nach Rußland aber ging zu demselben Zwecke Freiherr v. Leb-

*) Duden 100 ff.

**) Duden 147 ff.

***) Duden 201 ff.

zestern ab*). Indem Metternich so nach allen Seiten seine Vermittlung einleitete, war Knesebecks Mission beendet; am 3. Februar Abends langte er mit jenen Schriftstücken in Breslau an**).

Bereits war ihm die entscheidende Sendung zu Kaiser Alexander zugebach. Ein Schreiben desselben (von Lyck, 21. Januar) hatte völlig beruhigt über das Verfahren der Russen in Ostpreußen, das im Namen des Königs verwaltet werde***), und war durch einen Brief des letzteren (29. Januar) beantwortet worden†), Hardenberg aber verständigte Stein über die schwebenden Verhandlungen††). Am selben 3. Februar, an welchem Knesebeck zurückkehrte, hatte der König den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerdetachements unterzeichnet, ließ ihn am 8. in Breslau (in der Neuen Schlesiſchen Zeitung, damals Regierungsorgan), am 9. in Berlin publiziren†††): er war das Signal zu einer Erhebung ohne Gleichen.

Woher aber dieser lange Zwischenraum zwischen der Unterzeichnung eines Aktenstückes, dessen kriegerische Bedeutung jedem in die Augen sprang, und seiner Veröffentlichung? In diese Tage fällt ein letztes Schwanken des Entschlusses. Noch drängten die Vertreter einer „besonnenen“ Richtung sich an den König heran: Ancillon überreichte am 4. Februar eine Denkschrift, befürwortete darin einen Sonderfrieden zuerst mit Rußland, dann mit Frankreich, bezeichnete als Preis desselben für Preußen den Besitz von Warschau und der Elblinie mit Danzig und Magdeburg sammt kommerzieller Selbständigkeit, für Rußland eine Erweiterung im Westen und Anerkennung seiner Erwerbungen gegenüber Schweden und der Türkei. Er rechnete dabei mit lauter falschen Prämissen, indem er auf Napoleons ganz unsichere Andeutungen bezüglich Westfalens und Warschaws und auf Oesterreichs Haltung als eine unsichere, ja eher Frankreich günstige, aufmerksam machte††††). Und wie konnte er an eine Nachgiebigkeit Napoleons glauben! Was Knesebeck aus Wien mitbrachte, zerstörte die Hauptgrundlage des lustigen Baues, scharf sprachen sich Hardenberg, Knesebeck (in einer Denkschrift vom 6. Februar), Scharnhorst, Hacke dagegen aus†††††), und am 8. Februar publizirte die Neue Schlesiſche Zeitung den Aufruf.

Am selben Tage schrieb der Staatskanzler die Instruktion Knesebecks für seine Sendung an den Caren††††††). Indem der Bevollmächtigte auf das engste

*) a. a. D. 205 ff.

**) a. a. D. 161 f.

***) Eingegangen 27. Januar. Dunder 486. Droysen 455.

†) a. a. D. Graf Brandenburg überbrachte ihn.

††) Dunder 487, vom 1. Februar.

†††) Duden I, 163.

††††) Dunder 489. Ausführlich bei Duden 164 ff.

†††††) Dunder 489. Duden 167 f.

††††††) Nach der Urchrift Hardenbergs bei Duden 167 f.

Grenzboten II. 1877.

Einvernehmen Preußens und Rußlands hinarbeitete, sollte er zugleich auf nichts den österreichischen Interessen Widriges sich einlassen, vielmehr darauf dringen, daß Rußland sich prinzipiell für die österreichische Vermittlung erkläre, unbeschadet seines möglichst raschen Vorgehens nach der Oder. Bezüglich Ostpreußens sollte Stein vom russischen Kabinet Befehl erhalten, nichts gegen die Autorität des Königs daselbst zuzulassen, und von Unterzeichnung des Vertrages an die ganze Verwaltung der besetzten Landestheile in die Hände der preußischen Behörden zu legen. Auch die Wiederherstellung Preußens sollte Knessebeck insofern befördern, als er auf die sofortige Uebernahme des preußischen Antheils am Herzogthum Warschau durch preußische Beamte zu dringen hatte; dasselbe sollte nach Maßgabe der Umstände in den altpreußischen Landen jenseits der Elbe geschehen. An Rußland war höchstens der Strich zwischen Rjemen und Ostpreußen zuzugestehen. Dem entsprach ein Vertragsentwurf, den Knessebeck seinen Unterhandlungen zu Grunde legen sollte.*) Der Zweck des zu schließenden preußisch-russischen Bündnisses ist darnach die Erlangung einer dauerhaften Sicherheit für beide Staaten; mit dieser aber verträgt sich nicht die Herrschaft Frankreichs in Norddeutschland. Nach Maßgabe des Erfolgs soll dieser Zweck ausgedehnt werden auf die Befreiung ganz Deutschlands und Hollands, doch unter Mitwirkung Oesterreichs, Englands und Schwedens. Rußland verpflichtet sich, den Krieg fortzuführen, bis Preußen seinen Umfang von 1806, d. i. seine Besitzungen in Polen und Deutschland mit Danzig, wieder erlangt hat oder einen Ersatz für diese letzteren, vielleicht eine Vergrößerung; Hannover bleibt dabei ausgenommen. Nach dem Frieden soll Preußen den entscheidenden Einfluß im Norden Deutschlands erhalten. Zur Verwirklichung dieser Zwecke stellt Rußland 150,000 Mann, Preußen 80,000 Mann, vermehrt sie aber nach Kräften. Ueber die Operationen soll Einstimmigkeit erzielt werden, jedenfalls sollen die Russen am 15. April zwischen Oder und Elbe stehen. Inzwischen beginnt Preußen seine Verhandlungen mit Frankreich und Rußland nach dem Plane vom 26. Februar (siehe oben). Der Vertrag bleibt zunächst geheim.

Mit voller Schärfe war also hier die Wiederherstellung Preußens in seinem alten Besitzstande von 1806 in Polen wie in Deutschland ins Auge gefaßt und eventuell eine Entschädigung für die deutschen Besitzungen berücksichtigt, und wiederum kam man zurück auf die zu erstrebende Hegemonie Preußens über den Norden Deutschlands.**)

*) Dndens 186 ff., bisher ganz unbekannt.

**) Diese einfache Revindikation aller altpreußischen Lande war zunächst das natürlichste, und so trat man auch am besten den Vergrößerungsplänen Rußlands entgegen, was doch den preußischen Staatsmännern offenbar sehr am Herzen lag. — Dndens Tadel, daß

Noch am Abend des 8. Februar reiste Kneisebeck ab, beglaubigt durch einen Brief des Königs, der das unbedingteste Vertrauen zu Rußland athmete und die Unterschrift trug: „Ew. Majestät guter Bruder und Freund, und ich zögere nicht hinzuzufügen, treuer Verbündeter.“ *) Gegenüber St. Marsan erklärte Hardenberg die Reise seines Bevollmächtigten mit dem Wunsche, die Neutralität Schlesiens den Russen gegenüber zu sichern, konnte aber diesmal selbst ihn nicht völlig täuschen. **)

In der That ging das preußische Kabinet, umwogt von der Begeisterung seines Volkes, jetzt in rascherem Tempo vor. Am 12. Februar ernannte ein königlicher Tagesbefehl York zum Oberbefehlshaber der Truppen in Preußen und Pommern, am 20. wies man ihn an, mit den Russen vereint gegen die Oder vorzugehen. An Hatzfeld und Krusemark erging zugleich (13. Februar) die Weisung, eine Zahlung von mindestens siebenundvierzig Millionen Francs, die sofortige Räumung der Oderfestungen, Danzigs und Pillaus, sowie den Rückzug der französischen Truppen hinter die Elbe zu fordern. Ging Napoleon darauf ein (was niemand für denkbar hielt), dann war Preußen bereit, einen Stillstand mit den Russen zu vermitteln. Das war das Ultimatum Preußens. Und dies Gefühl hatte auch St. Marsan, dem Hardenberg in einer Note vom 15. jene Instruktionen sammt dem Zusätze mittheilte: nach Maßgabe der Antwort des Kaisers werde der König „seine weiteren Maßnahmen treffen.“ Denn er bemerkte, das werde sein Herr ansehen „als einen entscheidenden Schritt Preußens, um den Bund zu brechen“; man möge sich hüten, den Zorn des Kaisers zu reizen; er werde Mittel finden, um sich mit Rußland und Oesterreich auf Preußens Kosten zu verständigen. Da wallte auch bei Hardenberg die lang unterdrückte Empfindung auf: der König sei seinen Pflichten treu geblieben und wolle das auch ferner, aber um es zu können, müsse er Zahlungen von Frankreich erhalten, nicht blos schöne Worte; solle Napoleon wirklich Preußen vernichten wollen, dann werde er in ihm ein zweites Spanien finden, und der König, umgeben von seinen treuen Unterthanen, werde sich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Noch in der Nacht berichtete St. Marsan nach Paris: durch Zugeständnisse könne man den König noch fesseln, durch das bisherige Verfahren werde man ihn zum Abfall treiben.***) Und das schrieb ein Mann, der die tiefgehende und alle Kreise ergreifende Erregung täglich vor Augen sah!

man 1806 statt 1805 als Normaljahr festgestellt, erledigt sich durch die Betrachtung, daß Preußen alle Abtretungen seit Ende 1805 erst seit dem Tilsiter Frieden als definitive ansah, Baillet 146.

*) Duden 195.

**) Duden 173.

***) Dunder 493. Duden 174 f.

Näherte man sich so mehr und mehr dem Augenblicke des Bruches mit Frankreich, so empfand man in Breslau um so peinlicher die lange Verzögerung des Abschlusses mit Rußland. Freilich war Knessebeck, da er auf weitem Umwege reiste, um unterwegs die Stellungen und die Stärke der Russen zu erkunden, erst am 17. Abends in Modawa bei Kalisch angelangt. Aber so günstig wie er annahm, und wie es nach dem ersten Empfange beim Zaren schien, war die Disposition des russischen Kabinetts den preußischen Ideen gegenüber mit nichts. Alexander wollte ganz Polen, und um Preußen zu dieser Konzession zu bringen, ihm jeden Rückweg unmöglich zu machen, strebte er, es zum schnellen Bruche mit Frankreich zu treiben. Nicht ohne Argwohn schrieb deshalb in Bezug auf diese russischen Ueberstürzungsversuche der König an Hardenberg: „Es scheint, daß man uns coûte qui coûte entrainiren und kompromittiren will.“ (21. Febr.**) Dem gegenüber war es, wollte man mit dem Kaiser sich verständigen, ebensowohl nöthig, ihm Zugeständnisse in der polnischen Sache zu machen, als jeden Versuch, Preußen mit Frankreich zu überwerfen, entschieden abzuweisen. Das Zweite that Knessebeck, indem er die Zumuthungen, Preußen möge sofort losschlagen, ohne das Bündniß erst abzuwarten, und Bülow sich mit Wittgenstein vereinigen, bestimmt ablehnte**); im ersten Punkte dagegen hat er sich offenbar zu starr und unnachgiebig erwiesen. Zunächst freilich traten die polnischen Pläne Alexanders nur verhüllt hervor, indem er gleich zuerst als Entschädigung Sachsen anbot, freilich ohne zu sagen, wofür; indeß war im Grunde klar, daß dies kein Tauschobjekt für deutsche Lande Preußens sein könne, deren Wiedererwerbung dem russischen Interesse nicht entgegen lief***). Knessebeck sah dies nicht, sondern berichtete (18. Febr.) nach Breslau so, als ob dem preußischen Entwurfe nichts entgegenstehe, und deshalb begriff Hardenberg die Zögerung nicht, drängte ungeduldig zur Zeichnung des Vertrags. (21. Februar.†) Erst am 22. legten die Russen ihren Gegenentwurf vor: er setzte an Stelle des Prinzips der einfachen Wiederherstellung Preußens das sehr dehnbare der Entschädigung. Statt nun sofort diese Wendung nach Breslau zu melden, arbeitete Knessebeck einen zweiten Entwurf aus, der wieder den gesammten altpreußischen Besitz in Polen (mit Ausnahme des 1807 an Rußland abgetretenen Bezirks von Bialystok) für Preußen reklamierte und nur für die deutschen Lande das Prinzip der Entschädigung annahm.***) Gleichzeitig meldete er — aber erst am 25. Februar — die Lage

*) Duden 244.

**) Duden 241 ff.

****) Duden 245. Ueber frühere Gedanken Alexanders in dieser Richtung s. Baillet a. a. D.

†) Duden 246 f.

††) Duden 255 f. 257.

nach Breslau und warnte vor den russischen Absichten auf Ostpreußen, von denen damals schwerlich mehr die Rede war. Als dann am selben Tage der Brief Hardenbergs vom 21. und ein neuer dringenderer vom 23. bei Knessebeck einliefen, wiederholte er in einem zweiten Schreiben seine Warnung aufs dringendste und verantwortete sich selbst wegen seines Verfahrens, wies auch auf die Abreise Steins nach Breslau hin, dem er eine Wirksamkeit im russischen Sinne zutraute. Die Absendung dieses zweiten Briefes aber verzögerte er bis zum 26. früh, da der russische Kanzler Nesselrode ihn darum bat, mit der Motivirung, der Kaiser wolle ihn sprechen. Als nun Knessebeck zu dieser Audienz dennoch nicht aufgefordert wurde, sandte er sein Schreiben ab, ohne sie abzuwarten.*)

Man kann sich kaum des Verdachtes erwehren, daß die Russen mit Absicht diese Verzögerung herbeigeführt haben, um sich nicht aufs neue ihre Bahnen kreuzen zu lassen. Aber auf der andern Seite wird man ihnen nicht verargen, wenn sie, verzweifelnd, mit dem zähen Knessebeck zum Ziele zu kommen, über seinen Kopf hinweg zum Abschluß zu gelangen suchten. Auf Steins Rath***) sandte der Zar ihn und den Geheimen Staatsrath Anstatt nach Breslau. Sie kamen dort am 25. an; da Stein gleich darauf erkrankte, fielen die Unterhandlungen Anstatt allein zu.***) Der Eindruck, den das von ihm überbrachte Schreiben des Zaren (24. Februar) auf den König machte, war um so stärker, als das Breslauer Kabinet höchst gereizt war durch die rücksichtslosen Requisitionen der Franzosen um die von ihnen besetzten Festungen und durch das Ausbleiben jeder Antwort von Paris her.†) Zudem war am 21. Februar Graf Dohna mit den Beschlüssen des Königsberger Landtages eingetroffen, und Dork meldete die großartige Erhebung der Provinz. Es war in der That schlechterdings unmöglich, noch länger in der Schwebe zu verharren, und daher durchaus richtig, wenn der König bereits am Morgen des 26. Februar die Genehmigung des russischen Vertragsentwurfes aussprach. Und doch hat auch Knessebeck seinen Antheil an diesem Abschlusse gehabt. Denn auf die Anregung seines am Abende desselben Tages eingegangenen Briefes werden die beiden wichtigen Zusätze zurückzuführen sein, welche Hardenberg dem russischen Entwurfe einfügte. Der erste bestimmt, daß bei der neuen Territorialgestaltung Preußens zwischen seinen verschiedenen Provinzen „der Zusammenhang und die Abrundung, welche nothwendig sind, um einen unabhängigen Staatskörper zu bilden“,

*) Duden 256 ff.

**) Schon dies beweist, daß das starre Auftreten Knessebecks für die Interessen Preußens durchaus nicht nöthig war.

***) Duden 249 ff. Dunder 497 f.

†) Dunder 496 f.

gewahrt werden soll; der zweite garantierte Preußen besonders noch Ostpreußen und einen Landstrich, welcher diese Provinz territorial mit Schlesien verbinde. *) So verzichtete Preußen allerdings auf seinen polnischen Besitz zum allergrößten Theile und ließ sich auf die Entschädigung durch erst zu erobernde Gebiets-theile des nördlichen Deutschlands anweisen. Das war gewiß unsicher, aber um einen geringeren Preis war die russische Hilfe nicht zu haben**), und sollte man in der That diese unwiederbringliche Gelegenheit zur Erhebung aus tiefer Ohnmacht verschmerzen um einiger polnischer Fesseln willen? So stand es doch nicht, daß Preußen die Wahl noch gehabt hätte: zu Frankreich konnte es nicht zurück, es blieb nur der Anschluß an Rußland, wenn auch um einen hohen Preis. Nicht einzelne Männer trifft die Schuld dieses Abschlusses, wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, sondern die ganze Lage. Und spätere Geschlechter haben die Stunde gesegnet, welche entschied, daß Preußen, indem es die weiten Slawenlande des Ostens aufgab, ein ganz deutscher Staat werden und ganz Norddeutschland durchwachsen sollte. ***)

Wir brechen hier ab. Selbst diese gedrängte Darstellung wird aber, so hoffen wir, gezeigt haben, wie viel Neues aus den besprochenen Publikationen sich für diese Zeit ergibt, wie vielfach das Urtheil über Verhältnisse und Personen festgestellt, geändert, geläutert wird. Möchten die in Aussicht gestellten Veröffentlichungen aus dem preußischen Staatsarchiv und die weitere Benutzung der Wiener Archive, die Duden besonders zu seiner Aufgabe gemacht hat, bald einem Nachfolger Ludwig Häußers gestatten, die Geschichte dieser einzigen Zeit in größerer Fülle und schärferer Beleuchtung zu erzählen, als es dem treuen Patrioten und trefflichen Historiker vergönnt gewesen ist!

*) Duden 269 f. Dunder 497 f.

**) Höchstens hätte man, wie Lebzeltern später meinte (Duden 278), eine bestimmtere Fassung des Artikels über jenen polnischen Landstrich erlangen können, wenn man nämlich die militärische Schwäche Rußlands besser übersehen hätte.

***) Der Vertrag ist gezeichnet zu Breslau 27. Februar, zu Kalisch 28. Februar. Duden 252 f. Ich kann auch Duden darin nicht ganz Recht geben, daß er meint, Preußen habe Warschau als Tauschobjekt fordern sollen, mit Vorbehaltung seiner Einräumung an Rußland, sobald es in Deutschland entschädigt sei. S. 283. Resselrode hat später Lebzeltern gegenüber betont, die Rücksicht auf die Armee (vor allem auf die starke Militärpartei) habe die Einräumung Warschaus unmöglich gemacht. Duden 277. Und damals hätte man dieser Armee zumuthen sollen, das eroberte Land vor preußischen Garnisonen zu räumen? Ueber das Ganze Häußers IV⁴ 52 f., ohne den Kern der Differenz zu treffen.